

Als Ikonen bezeichnet man die heiligen Bilder der orthodoxen Kirche (Ostkirche). Sie sind in jeder orthodoxen Kirche vorn an der Bildwand, der sogenannten Ikonostase, zu sehen. Sie zeigen die Heilsgeschichte und verschiedene Heilige. Es sind ernste, uns Westeuropäerinnen und Westeuropäern oft etwas steif und unzugänglich erscheinende Bilder. Ihre lebhaften Farben und ihr Goldglanz ziehen uns an und erfreuen uns. Farben lassen den Puls etwas höher schlagen.

### **Das bloße Sehen der Ikonen reicht nicht aus**

Doch das bloße Sehen der Ikonen reicht nicht aus. Deshalb sollte man vom Sehen übergehen zum Betrachten. Betrachten weckt Fragen, macht uns neugierig. Es verlangt unser Eingehen auf das Betrachtete. Wir suchen Antworten. Es hebt ein Austausch an.

Ikonen sind vielschichtige Bilder, sowohl von ihrer technischen Anfertigung her, wie von ihrem geistigen Gehalt. Das heißt, dass stets mehrere Komponenten gleichzeitig erfasst werden müssen, so wie wir beim Baum gleichzeitig an seine Zweige, Blätter, Blüten und Früchte denken. Wenn wir dies tun, sind wir vom bloßen Sehen und Betrachten zum Schauen übergegangen, wir kommen zu einer Schau, erfassen das Ganze.

### **Die Augen der dargestellten Figuren blicken uns an**

Wir überlassen uns nun dem Bild. Wir können uns der Wirkung der Ikonen aussetzen und empfangen, was von ihnen auf uns zukommt. Plötzlich merken wir, dass nicht nur wir die Ikone ansehen, sondern dass sie auch uns ansieht. Die Augen der dargestellten Figuren scheinen uns anzublicken und blicken doch gleichzeitig durch uns hindurch und über uns hinaus, als blickten sie in die Ewigkeit. Auch hat der Maler auf seinem Bild etwas Unerwartetes gemacht: Er hat die Bildperspektive umgekehrt. Was sonst sich von uns entfernt, kommt nun auf uns zu. Unversehens werden wir als Betrachter entthront und werden statt dessen zu Bewirkten.

Es ist schwer, in eine Ikone einzudringen; im Grunde dringt sie in uns ein und prägt uns unmerklich. Ikonen werden in der Ostkirche auch als „Archetypen“ bezeichnet. Dieses Wort ist zusammengesetzt aus dem griechischen Wort *archae* = Uranfang, das Grundprinzip und dem griechischen Wort *typos* = das Typische, die Prägung, das Eingekerbte. Mit dem Wort Archetyp wird demnach das Grundsätzliche, die Grundprägung, das Gültige umschrieben. Das griechische Wort Ikone selber bedeutet Urbild, Abbild, Schattenbild.

### **Nicht Kunstobjekt, sondern sakraler Gegenstand**

Wenn wir eine Ikone ansehen, müssen wir uns bewusst sein, dass das Dargestellte ein Urbild, etwas Grundsätzliches ist. Hier liegt der Unterschied zu unserer westlichen, nicht gebundenen Kunst. Ikonen sind, in strengem Sinne, nicht Kunstobjekte, sondern sakrale Gegenstände, die Teil des orthodoxen Gottesdienstes sind. Sie sind immer an einen theologischen Text gebunden. Die Grundaussage jeder Ikone wurde in früheren Jahrhunderten von den jeweiligen Theologen und Philosophen in langen Überlegungen herausgearbeitet und vom Maler schließlich in das Bild umgesetzt. Das Bild drückt zusätzlich das aus, was die verbale Theologie nicht in Worte zu fassen vermag: Die religiöse Erfahrung.

Die Ikone ist ein leicht plastisches Gebilde, da die vielen übereinandergelegten Malschichten ein ganz feines Relief formen. Das bewirkt einen hauchzarten sinnlichen Reiz. Der gläubige Betrachter, die gläubige Betrachterin betet nicht etwa die Ikone als bemaltes Brett an, vielmehr gilt seine Verehrung dem Geist des auf dem Bild Dargestellten. Vor diesem breitet er seine Not aus. Es geschieht wie von selber, dass das Bild zu ihm spricht, mindestens indem es im Betenden Gedanken erweckt. Nur muss der Beter oder die Betrachterin etwas verweilen und sich der Ausstrahlung der Ikone hingeben, so wie er sich die Rast unter dem Baum gegönnt hat und vom süßen Blütenduft leise berauscht war. Natürlich ruft das heilige Bild andere Gedanken als der Lindenbaum.

Vielleicht beginnen wir über das Heilige nachzudenken - was es sei, - was uns heilig ist?

### **Rätselhafte Schattenbilder**

Nach orthodoxer Lehre sollen uns Ikonen die Gedanken Gottes über den Menschen mitteilen. Da lohnt es sich, darüber nachzusinnen. Allerdings schickt Gott seine Gedankenbilder nur in rätselhaften Bildern, die der Mensch entschlüsseln soll. Was er entziffert hat, soll er seinem Nächsten mitteilen, damit dieser auch etwas lernt. Weil die Ikonen von so weit her, eben von Gott stammen, sind sie auch so grundlegend; sie gehen aus dem göttlichen Urgrund hervor.

In der Kirche trennt die Bilderwand das Allerheiligste vom Kirchenschiff. Sie stellt die Schwelle zwischen dem Göttlichen und dem Irdischen dar. Hier an diesem Berührungspunkt zeigen uns die – nach orthodoxer Auffassung – von Gott geschickten Bilder, was für uns nötig und heilmachend ist. Sie sollen uns sozusagen die Merkmale Gottes einprägen und das Bild Gottes in unserer Seele wecken, das bei der Schöpfung in uns gelegt wurde.

### **Kunst des Sehens will geübt sein**

Manchmal ist dieses Bild uns dunkel, und das Sehen wird schwierig, weil Gott uns schwerverständliche Aufgaben stellt. Gerade dann muss die Kunst des Sehens geübt werden. Mit Sinnbildern ist das immer so. Ein schöner Satz sagt: „Wer nicht mehr zu beten vermag, kann immer noch seufzen.“ In Abwandlung dieses Satzes möchte ich sagen: Wer nicht mehr beten kann, mag vielleicht immer noch ein Bild betrachten. Und ist ihm die Kunst des Sehens nicht fremd, wird er spüren, wie von einer Ikone her Ruhe, Ordnung und Trost in ihn einströmen. Aus Sehen wird dann Einsicht.

Helene Hoerni-Jung

Katholische  
**Kirche**  
Vorarlberg



## Über das Betrachten von Ikonen

Ausstellung von Ikonen aus Weißrussland  
Messepark Dornbirn, 4. bis 13. Dezember 2003  
Zu Gunsten der Tschernobylhilfe e.h.

Katholische  
**Kirche**  
Vorarlberg